

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 4 (1997)
Heft: 44

Artikel: Todessehnsucht als Antriebskraft : ein Porträt des St. Galler
Komponisten Felix Flakner
Autor: Walch, Roger
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885805>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Todessehnsucht als Antriebskraft

Ein Porträt des St.Galler Komponisten Felix Falkner

"Die erste Priorität meiner Komposition ist es, den Interpreten und den Zuhörer anzutasten, ihn zur Stellungnahme zu zwingen mit einer expressiven Tonsprache, die hauptsächlich auf einer persönlichen Reihen- und Zitattechnik beruht. Das Hauptaugenmerk gilt jedoch einer klaren grossformalen Struktur. Trotz der musikalisch sehr direkten Aussage sind die häufig aussermusikalischen Bezüge verschlüsselt." (Felix Falkner)

Ganz in schwarz gekleidet empfängt mich der 33jährige Felix Falkner und führt mich in seine geschmackvoll eingerichtete Wohnung. Ein Cembalo, zwei Jugendstilbüsten, moderne Kunst, ein altes Grammophon - es ist unschwer zu erkennen, dass mein Gastgeber Flohmärkte liebt und Kunst sammelt. Wir nehmen auf grünen Lederfauteuils platz. Ab und zu schreit ein Kind aus einer Nachbarwohnung. Falkner runzelt die Stirn hinter der auffälligen Hornbrille. Dünne Wände sind ein Handicap für einen Komponisten.

Der 33jährige mit den markanten Gesichtszügen und dem kahlen Schädel fühlt sich seit seiner frühesten Kindheit zur Musik berufen. Seit er sich erinnern kann, begleiten ihn Klänge, hört er Musik in seinem Innern. Doch erst mit der Zeit, mit zunehmender Reife und musikalischem Wissen, fand er einen Weg, die dräuenden Töne zu Papier zu bringen und sich musikalisch auszudrücken. Wie andere Leute Tagebücher schreiben oder Bilder malen, ist das Komponieren für Falkner ein Ausdrucksmittel, ein Ventil, dient der Verarbeitung von persönlich Erlebtem. Seine autobiografischen Bezüge möchte Falkner aber nicht konkret mitteilen: **"Deshalb schreibe ich ja Musik und kein Buch. Ich möchte dem Zuhörer nicht vorschreiben, was er zu assoziieren hat. Das Fantastische an der Musik ist, dass jeder seine eigene Empfindungen und Vorstellungen einbringen kann. Obwohl jedes meiner Stücke einen aussermusikalischen Bezug hat, soll die Musik alleine sprechen."**

Vom Instrument zur Komposition

Falkner kommt vom Instrument her. Nach dem Lehrerseminar in Rorschach studierte er Cello bei Markus Stocker und Johannes Degen in Zürich und machte nebenbei die Ausbildung zum Chorleiter. Prägende Figur am Konservatorium war Lehrer Josef Haselbach. Unter ihm studierte Felix Falkner die Musik des 20. Jahrhunderts und lernte durch die Analyse von Partituren zeitgenössischer Musik enorm viel. Eine eigentliche Kompositionsausbildung hat Falkner nie durchlaufen: **"Meine Lehrmeister waren Partituren und meine Ohren"**. Es war ihm wichtig, zuerst eine eigene Stimme zu finden, eine eigene Klangfarbe zu entwickeln und sich zu positionieren. Sich einen Lehrer zu suchen bedeutet nicht zuletzt, sich einem Einfluss auszusetzen. Falkner hatte angst davor, dass ihm ein Lehrer seine Art und Weise aufdoktrinieren würde. Er fürchtete um seine geistige Unabhängigkeit. Nur einmal zog er in Betracht, bei Aulis Salinnen in Finnland zu studieren. Das Vorhaben scheiterte schliesslich, unter anderem wegen Visumsproblemen. Drei Komponisten haben Falkner besonders beein-

von Roger Walch



Foto: Leo Boesinger



Ausschnitt: Canto für Kammerorchester
(J.W. Goethe: Wandrers Nachtlied)
1994, 14'

druckt. Allan Petterson bewundert er für seine kompromisslose Subjektivität, Giacinto Scelsi wegen seinen Klangfarben und seiner Orchesterbehandlung und Peter Ruzicka wegen seinem Umgang mit der Tradition.

Falkners erste ernstzunehmende Komposition - ein Quintett für Bassklarinette und Streichquartett mit dem Namen "Solitude" - stammt aus dem Jahr 1990. Seither sind jedes Jahr ungefähr zwei Werke entstanden. Bestätigung erfuhr Falkner in erster Linie über Musikwettbewerbe. 1994 war dabei ein Schlüsseljahr. Er erhielt den Werkzeitbeitrag der Stadt St.Gallen und reüssierte mit dem Orchesterstück "Canto I" in einem Wettbewerb. Das Stück erreichte die zweite Runde und gelangte im Semifinale des Concours pour jeunes compositeurs in Lausanne zur Leseprobe. Ein grosser Publikumserfolg war Falkner mit dem 1995/96 verfassten Memento "Gere curam mei finis" beschieden, das letztes Jahr in St.Gallen und Rorschach aufgeführt wurde.

Keines von Falkners Werken ist länger als 25 Minuten. Darauf angesprochen meint er: **"Natürlich träume ich von einer zweistündigen Johannes-Passion oder einer Oper. Ich bin schon lange auf der Suche nach einem Opernlibretto - einfach, weil Vokalmusik mich sehr interessiert. Auch ein Oratorium wäre nicht schlecht. Doch bin ich in den letzten Jahren pragmatisch geworden. Heutzutage muss man etwas realistisches machen, etwas für eine Besetzung, die spielbar ist. Sonst wird das Werk schlicht und einfach nicht aufgeführt. Zum anderen muss man auch sagen, dass im 20. Jahrhundert der Faktor Zeit zu einem Problem geworden ist. In unserer schnellebigen Zeit sind schon 20 Minuten sehr lange. Ich habe mich bei etwa 20 Minuten eingependelt, das ist eine angenehme Zeitspanne und entspricht in etwa auch den gängigen Wettbewerbsvorgaben"**.

Musik am Ende des 20. Jahrhunderts

Die Musik des 20. Jahrhunderts ist durch eine immense Vielfalt gekennzeichnet. Während sich die Komponisten in früheren Jahrhunderten nur einer musikalischen Richtung verpflichtet fühlten, ist heute das Gegenteil der Fall. Allein Stravinski hat sechs Epochen geprägt. So herrscht heute eine grosse Freiheit; als Komponist ist man keinem Zwang mehr unterworfen. Man kann sich experimenteller Musik à la John Cage widmen oder einer von Phil Glass und Steve Reich inspirierten Minimalmusic. Man kann sich an der seriellen Musik der 70er Jahre orientieren oder an den Eklektizisten - das Spektrum ist weit. Falkner geniesst den Status Quo: **"Ich kann mich der Mittel und Stile der letzten 1000 Jahre bedienen, ich habe alle Möglichkeiten offen und brauche sie auch"**. Doch er ist auch sehr ehrlich, wenn er sagt: **"Ich will und kann die Musik nicht neu erfinden. Mein Bestreben ist es, den Faden der Musikgeschichte nicht abreißen zu lassen, obwohl das jetzt etwas anmassend klingen mag. Verbundenheit mit der Tradition ist für mich wichtig, ich bemühe mich, eine Kontinuität weiterzuführen. Dadurch reduziere ich meine Musik teilweise auf einfache Formen. Vielleicht bin etwas zu sehr**

auf Harmonie bedacht. Für die einen bin ich schlicht und einfach zu traditionell."

Felix Falkners Musik ist zugänglich, lässt das Publikum nicht ratlos zurück. Sie schöpft aus der Tradition, knüpft an sie an und wirkt harmonisch, manchmal gar gefällig. Falkner arbeitet eher konventionell. Dabei spielen aber weder kommerzielle Überlegungen noch das Streben nach Erfolg eine Rolle. Es gibt triftige Gründe, weshalb gewisse Grenzen in Falkners Musik nicht überschritten werden. Als Cellist hat er beispielsweise viel Musik gespielt, die für ihn nicht mehr rational fassbar und nachvollziehbar war. So mühte er sich mit schrägen Takten wie 17/32 ab, spielte Spektralmusik in Paris ("rasende Läufe in Achteltönen, Tempo 126, irgendwo im ewigen Schnee oben auf dem Cello") und kennt deshalb viele Tendenzen der modernen Musik aus eigener Anschauung. Kontrollierte Musik wie sie im Strukturalismus oder Serialismus vorkommt, ist ihm zuwider. Der Serialismus beinhaltet die absolute Kontrolle über das gesamte Tonmaterial, alle musikalischen Parameter und sämtliche Artikulationsweisen. Für Falkner wirkt diese Musik konstruiert und abgehoben. Er selbst möchte als Komponist sowohl für den Interpreten als auch den Zuhörer nachvollziehbar sein. Er möchte anrühren, auf einer emotionalen Ebene zu einer Stellungnahme zwingen. Der heutige Zuhörer bringt nicht mehr das ganze musikalische Vokabular des 20. Jahrhunderts mit. Wenn man den Wortschatz nicht beherrscht, versteht man auch die Sprache nicht. So versucht Falkner Elemente in seine Musik zu integrieren, die Verbindungen zur Tradition schaffen.

Doch gerade hier findet sich das Dilemma Falkners: Wie schön darf Musik am Ende des 20. Jahrhunderts sein? So lassen ihn einige Fragen nicht mehr los: Darf man am Ende des 20. Jahrhunderts so schön komponieren? Kann man so weitermachen, ohne dass man ins Liebliche, ins Triviale abgleitet? Inwieweit darf man seinen persönlichen Regungen und Vorlieben nachgehen und Tendenzen oder Stilströmungen negieren? Es gab eine Zeit, wo es absolut verpönt war, harmonisch zu komponieren. Das Motto lautete: so dissonant wie möglich. Doch Dissonanz hat sich abgegriffen, schon ein Tritonus tönt heute nach Klischee. Vorbei auch die Zeit, als man bloss kleine Sekundenintervalle parallel verschieben musste, um schon innovativ zu wirken. Eine momentan herrschende Tendenz zur Retrospektivität kommt Falkner entgegen. **"Doch es gibt immer noch Leute, die über einen Dur-Dreiklang lachen"**, fügt Falkner bei. Man merkt es ihm an, dass er die Musik ernst nimmt, sich tief mit ihr auseinandersetzt und ihr absolut ehrlich gegenübersteht. Er will keinesfalls zu den Inkomponisten gehören, will nicht geschmäckerlich wirken. Er hinterfragt sich bei allem, was er tut, ist ein Suchender, ein Zweifler. **"Ich bin mir bewusst, dass ich im Rahmen des musikalischen Weltgeschehens eine untergeordnete Rolle spiele. Ich mache Musik in erster Linie für mich selbst, es ist Psychohygiene, eine Notwendigkeit."** Das grösste Problem der Komponisten heutzutage ist die Frage, wie sie ihre Stücke unter das Volk bringen. Die Chance, dass man als lebender Komponist aufgeführt wird, ist sehr gering, als Schweizer Komponist erst recht. In den USA gibt es die American Composer's Orchestras, welche die eingesandten Werke junger Komponi-



Uraufführung des Werkes "Im Schatten, Engelgleich" von Felix Falkner im Rahmen der Benefiz-Gala zugunsten der Aids-Hilfe St.Gallen/Appenzell am Samstag, 6. Dezember um 20.15 Uhr in der Tonhalle St.Gallen

Werkverzeichnis Felix Falkner

Solitude für Streichquartett mit Bassklarinette
(1990) 18'

Ich habe ihnen deinen Namen bekannt gemacht
Motette für Chor zu 3 Stimmen (1991/92) 3'

Elegie & grotesker Marsch für 1 - 12 Handorgeln
(1992) 8'

Spectre Dansé
Acht Farben für Orgel
(1992/93) 20'

Sei voci femili für 6stimmigen Frauenchor
(1992 -)

Missa Brevis
für gemischten Chor a capella (1993) 12'

Aria für Flöte und Streichorchester
(1993/94) 10'

Canto I
für Orchester (1994/Revision 1995) 12'

Kleine Stücke für Streicher
für Streichorchester oder Streichquartett
(1994/95) 10'

Gere curam mei finis
Memento für Sopran, Violoncello und Orgel
(1995/96) 25'

Canto II für Orchester (1996) 15'

Im Schatten, Engelgleich Streichquartett I
(1997) 7'

Trois Chants
für Mezzosopran und Orchester (1996/97) 20'

sten spielen. Erst durch das Anhören weiss man um die Wirkung der Werke und kann eventuelle Fehler ausmerzen.

Inspirationen und Todessehnsucht

Die Ideen zu Falkners Werken sind häufig aussermusikalisch inspiriert: manchmal durch Texte oder bloss eine Gedichtzeile, manchmal durch Bilder oder eine Stimmung. Es gibt aber auch musikalische Inspirationen: ein simpler Akkord, eine bestimmte Tonfolge, eine musikalische Besetzung, die ihn reizt. Ganz am Anfang besteht die Idee nur als Gedankenmaterial, es folgt eine lange Zeit, in der sie ausreift. Erst dann folgt eine äusserst komprimierte Zeit der Niederschrift. Das bedingt Freiräume, z.B. Ferien. Doch der Zwang zum Geldverdienen hält vom Komponieren ab. Seinen Lebensunterhalt bestreitet der freischaffende Falkner durch verschiedene Tätigkeiten im musikalischen Bereich: Unterrichten, Spielen, Dirigieren oder dem Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten.

Falkners Musik hat oft etwas trauriges, tragisches. Sie atmet Melancholie, Isolation, Einsamkeit, Transzendenz und Tod. Zu letzterem unterhält der immer schwarz gekleidete Komponist eine gute und freundschaftliche Beziehung. Er leugnet auch eine latente Todessehnsucht nicht: **"Man muss die Drangsal des Lebens erdulden und so gut wie möglich erfüllen. Nicht, dass ich nicht lebensfreudig wäre. Aber der Tod ist in meinem Werk omnipräsent. Selbst in meinem freudigsten Stück, das unbeschwert dahinhüpft, spielt er eine wichtige Rolle. Die Tonfolge stammt von einer Bach-Cantate mit dem Titel, Sterben ist mein Begier"**. Falkner zitiert Albert Moeschinger und bezieht das Zitat auf sich selbst: **"Ich mache moderne Musik trochäisch betont"**. Felix Falkner ist ein begabter Suchender, begleitet von einer Todessehnsucht, die nicht destruktiv, sondern im Gegenteil inspirierend wirkt. >